

# Geschichte der Baptisten **Die Täufer in der Eifel**

Ingo Breuer



*Rursee, Eifel: In dieser abgelegenen Talgegend fanden die Täufer Ruhe vor ihren Verfolgern*

Das Eifeler Land ist bis heute eine überwiegend katholische Gegend, auch wenn es nur noch wenige fromme Katholiken gibt, die in der Lehre ihrer Kirche leben. Es existieren viele religiöse Bräuche und Traditionen, deren tiefere geistliche Bedeutung oft nicht mehr erkannt wird. Dieses von Tradition und Brauchtum formalisierte Christentum ist leider oft zu einem bibellosen Christentum mutiert, in dem das Wort Gottes keine Rolle mehr spielt, ob wohl es doch nützlich zur Belehrung, Überführung, Zurechtweisung und Erziehung in der Gerechtigkeit ist. 2. Tim. 3:16.

Seit der Rückkehr der rußlanddeutschen Mennoniten nach Ende des Kalten Krieges gibt es wieder einen stärkeren Einfluß täuferischer, bibeltreuer Christen. Die scheinbare katholische Dominanz in dieser Gegend täuscht aber. Es gibt Anzeichen, daß längst vor der Reformation bibeltreue Christen in dieser Gegend lebten.

Bei der Spurensuche kommt uns der Propst Everwin von Steinfeld zur Hilfe, denn er schreibt über die sog. Waldenser. Everwin verurteilt sie als Ketzer, da sie weder den Papst, noch die katholischen Bräuche und Sakramente anerkannten und scharf gegen die Ausschweifungen und Mißbräuche der römischen Kirche predigten. Die Waldenser sind die Vorfahren der heutigen Baptisten. Der Begriff Waldenser stammt von *Vaudois*, "Talbewohner"; denn sie lebten lange in den Tälern von Piedmont, den Bergen Südfrankreichs und den Pyrenäen, wo sie auch Unterschlupf vor ihren Verfolgern fanden. Die Waldenser wurden auch Albigenser, Katharer oder Arme von Lyon genannt. Es handelt sich aber um taufgesinnte Christen, über die folgendes dokumentiert ist:

Wenn der Eifer jener „Armen aus Lyon“ sie nicht im eigenen Vaterland bleiben ließ, so folgten sie dadurch dem Befehl Christi, hinzugehen in alle Welt, um das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Dazu trieben die Verfolgungen sie gerade in solche Gegenden, wo man ihnen weniger nachspürte. Wenn die einen sich in die Gebirgszüge der Westalpen flüchteten, so pilgerten andre nach Norden, nach Lothringen und Metz. Von da aus sind sie nach Trier und Köln gekommen. Auch hier gewann ihr frommer Wandel und ihre schlichte Bibelauslegung ihnen viele Freunde. Der Propst Everwin von Steinfeld schreibt um 1140 an den Abt Bernhard von Clairvaux: „*In neuerer Zeit haben sich bei uns in der Nähe von Köln gewisse Ketzer gezeigt, von denen einige gern in die Kirche zurückgekehrt sind. Einer aber, der ein Bischof unter ihnen war, widersprach in einer Versammlung, in welcher der Erzbischof samt vielen Adeligen zugegen war, ganz offen und verteidigte seine Ketzerei mit den Worten Christi und Seiner Apostel. Wie sie allein stehen mit ihrer Verachtung aller weltlichen Größe, ebenso streben sie danach, in der Nachfolge Christi und Seiner Apostel allein dazustehen und also die einzige wahre Kirche Christi auf Erden zu sein. Indem sie sich eines fleckenlosen Wandels befleißigen, sich auf ihren Fleiß, ihre Mäßigkeit, auf die Einfachheit ihrer Gottesdienste berufen, vergleichen sie ihren Zustand mit dem der alten Märtyrer, welche von einer Stadt zur andern flohen, als Lämmer unter den Wölfen. - Sie tadeln die Geistlichen als solche, die der Welt anhängen, als falsche Apostel, die das Wort Gottes verderben und der Heiligkeit ihres Berufs völlig entfremdet sind. - Das Fegfeuer betrachten sie als eine Fabel, die Anbetung der Heiligen verwerfen sie als Gotteslästerung und verweigern dem Papst den Gehorsam. Mit einem Wort, **alles, was in der Kirche beobachtet wird, ohne von Christus selber oder Seinen Aposteln eingerichtet zu sein, bezeichnen sie als Aberglauben.***“ Man muß sich wahrlich wundern, daß ein aufrichtig frommer Mann, wie Everwin es gewesen zu sein scheint, solche Leute als Ketzer bezeichnet. Weniger darf es uns wundernehmen, daß es den Priestern gelang, in Köln, dem deutschen Rom, solchen Haß des Pöbels gegen diese Ketzer zu entflammen, daß er sie ergriff und mit Wutgeschrei in die Flammen warf.

*Heinrich Fliedner, Ein Märtyrervolk ohne Gleichen.*

Somit ist also dokumentiert, daß schon im 12. Jahrhundert eine Präsenz baptistischer Christen in der Eifelgegend bis nach Köln vorhanden war. Im Kloster Steinfeld wurde über die Verbrennung dieser Christen als "Ketzer" Buch geführt, und der Kreuzzugsprediger Bernhard, der u. a. auch in der Eifel Klöster gründete, wurde über die Bewegungen dieser Christen informiert. Sie mußten noch viel leiden durch die Kreuzzüge und die Inquisitionen, die sich zu jener Zeit gerade am Anfang befanden. Die Verfolger dieser Baptisten haben unbewußt für uns deren Geschichte aufgezeichnet.

Auch der englische Baptist G. H. Orchard dokumentiert genau diese Begebenheit in seinem 1855 erschienenen Buch "*A Concise History of Baptists*". Everwin beschreibt gegenüber Bernhard von Clairvaux, daß diese Christen ihre Verbrennung mit erstaunlicher Geduld und sogar Freude hingenommen haben. Bernhard war sehr darüber verärgert, daß diese Christen die katholische Kirche verhöhnten, weil sie Säuglinge taufte, für Tote betete und das Fegfeuer lehrte. Über die Waldenser sagt Everwin folgendes: "Sie sagen, die Kirche ist unter ihnen, denn nur sie folgen den Fußstapfen Christi und leben in der Nachahmung des wahren apostolischen Lebens, indem sie nicht die Dinge dieser Welt suchen, wobei sie weder Häuser, Länder oder sonstiges Eigentum besitzen, noch hat Christus seinen Jünger Erlaubnis gegeben, etwas zu besitzen ... Wir, die Armen Christi, haben keine sichere Bleibe, wir fliehen von einer Stadt zur anderen; wie Schafe unter Wölfen

ertragen wir Verfolgung mit den Aposteln und Märtyrern. Sie reden viel von der Taufe mit dem Heiligen Geist, die sie in der Schrift begründet sehen. Sie nennen sich selbst Auserwählte und sagen, daß jeder Auserwählte Vollmacht hat, andere zu taufen, *die sie für würdig halten*, aber sie verachten unsere Taufe ... und erteilen ihre Ordnung nur solchen, die mündig geworden sind, da sie nicht an die Säuglingstaufe glauben. Ich muß dich auch darüber informieren, daß diejenigen von ihnen, die zu unserer Kirche zurückgekehrt sind, uns sagen, daß große Zahlen von Menschen mit ihren Überzeugungen überall verbreitet sind; und was diejenigen betrifft, die verbrannt wurden, sie behaupten in ihrer Rechtfertigung, daß diese Irrlehre seit der Zeit der Märtyrer verborgen war, und daß sie in Griechenland (unter der Paulizern) und in anderen Ländern existiert hat."



Wir haben somit schon vor der Reformation Hinweise auf die Existenz von bibeltreuen, taufgesinnten Christen in der Eifel. Auf der Suche nach den frühesten Spuren der Reformation im Schleidener Raum stoßen wir schon 1535 auf die Täufer oder, in der Sprache ihrer Gegner, die Anabaptisten oder Wiedertäufer. Genannt wurden sie so, weil sie die schriftgemäße Glaubenstaufe praktizierten und neue, als Kind bereits getaufte Gläubige ein zweites Mal taufte. Da eine radikale Abspaltung der Täufer die Gesellschaft extrem umzugestalten trachtete, wie das Schreckensregiment der Täufer 1535 in Münster, war das Täuferum schon auf dem Reichstag in

Speyer mit der Todesstrafe bedroht worden. Der überwiegende Teil der Täufer waren indessen sehr friedliche kleine Leute, die ein schlichtes Urchristentum praktizierten und bereit waren, dafür ihr Leben hinzugeben. Der katholische Geistliche Heinrich Blaß hat in mehreren Aufsätzen das Schicksal der Täufer im Eifeler Raum mit großem Respekt für ihren Opfermut und ihre Glaubenstreue dargestellt. Das älteste erhaltene Täuferdokument aus der Gegend ist der Erlaß des Herzogs von Jülich gegen die "*schreckliche verdammte sect*" vom 20. Juli 1535. Ihre heimlichen Zusammenkünfte waren schwer zu unterbinden. Im Jahre 1547 missionierte ein **Thönis von Hastenrath** die Eifeler Gegend, wobei er in Einruhr und Wollseiffen (im zu Schleiden gehörigen Land Überrauch) 11 Neubekehrte taufte. 1548 kam es zu einem Vertrag zwischen dem Freiherrn von Eltz-Pyrmont (dem damaligen Herrn von Dreiborn, der die Häretiker besonders eifrig unterdrückte), dem Grafen Dietrich von Schleiden und dem Grafen zu Salm, Herrn von Reifferscheid. In diesem Vertrag wurde ein gemeinsames Vorgehen gegen die Täufer vereinbart. Der Schleidener Graf behandelte die Durchführung dieses Vertrages wohl etwas lässig, wenn er auch die Täufer in einem Schreiben als "*unrath*" bezeichnete. Jedenfalls beschwerte sich der Dreiborner 1548 über den Schleidener gräflichen Rentmeister, weil dieser "*die Täufer passieren, hausen und herbergen lasse.*" Doch erlaubte Dietrich IV. 1550 dem Dreiborner Baron, einen auf Schleidener Gebiet geflüchteten Täufer festnehmen zu lassen. Damals sind viele Täufer, die den Glauben nicht widerruft haben, ihrer Habe beraubt worden und aus ihrer Heimat vertrieben worden. Bei einigen Orten, die nur aus wenigen Häusern bestanden, bedeutete dies einen beträchtlichen Einwohnerschwund.

Eine nähere Beschreibung dieser Umstände und der Eifeler Täufer im allgemeinen finden wir in der Schleidener Kirchenchronik "Die Evangelische Gemeinde Schleiden" von 1936. Pfarrer Dr. Wilhelm Siebel stellt darin die These auf, daß die Täufer mehr noch als die Humanisten die Reformation des Schleidener Tales vorbereiteten und durch ihren schlichten festen Glauben zum Überleben des Protestantismus in dieser Region beitrugen. Lesen wir hier also in den Worten eines

lutherischen Pfarrers über die damaligen Ereignisse in der Eifel:

Nicht in vernünftigen Reden menschlicher  
Weisheit, sondern in Beweisung des  
Geistes und der Kraft. 1. Kor. 2,4

### Die Wiedertäufer in der Grafschaft und in ihrer Umgebung

Wie sah es nun bei den **einfachen Bürgers- und Bauersleuten** aus? Drängte auch da etwas zur Reformation? Viel wissen wir nicht, aber doch sehr Bemerkenswertes. Die Wiedertäufer haben in der Grafschaft, und besonders in den benachbarten Gebieten Dreiborn und Reifferscheidt eine wichtige vorbereitende Rolle gespielt. Fast überall in Deutschland war das Täuferturn neben der Reformation als deren volkstümliche Begleiterscheinung aufgetreten. Gewissermaßen als ein **Christentum der kleinen Leute** gegenüber dem von der weltlich-humanistischen Kultur mehr oder weniger durchtränkten kirchlichen Christentum des kulturerschlossenen und gehobenen Bürgertums. Aus dem wohlhabenden, gebildeten Schleiden ist uns nichts von Wiedertäufern bekannt. Umsomehr aber von den Dörfern weiter abseits. 1540 schrieb Friedrich von Eltz, der damalige Herr von Dreiborn an Graf Dietrich IV., daß im Einvernehmen mit dem in den Grafschaften Schleiden und Reifferscheidt gegen die "böse und verfluchte Sekte der Wiedertäufer, die je länger, je mehr zunehmen" eingeschlagenen Verfahren, auch er sie "verjagt und vertrieben" habe. Bereits 1535 hatte sein Vorgänger Rabold von Plettenberg, von seinem Lehnsherrn, dem Herzog Johann von Jülich eine diesbezügliche Anweisung bekommen. In der Rechnung des Schleidener Rentmeisters Johannes Demeradt von 1586/7 lesen wir: "Item als die Wiedertäufer zu Wollseiffen und auf der Rur etliche Mal aus meines gnädigen Herren Land zu ziehen oder aber sich christlicher Religion gemäß zu verhalten Gebot bekommen und doch darüber eins noch das andere nicht gehalten, sondern auf ihrer Meinung geblieben und gleichwohl auch im Land verharret, hat wohlgemelter mein gnädiger Herr ihnen zur Strafe abzufordern wegen des Ungehorsams befohlen 200 Taler, darauf ich empfangen am 31. Januar 118 Taler und bitten damit los zu sein." Vielfach lesen wir von **Ausweisung und Einziehung der Güter** für den Landesherrn. Etwa 50 Erwachsene, darunter Angehörige der Familie Hennes, haben damals Haus und Hof verlassen müssen. Morsbach verlor 1/7, Herhahn 1/6, Ettelscheid 1/5 seiner Bewohner. Nur 8 Tage wurde ihnen zum Abzug gestattet. Wenn sie sich widersetzten, sollten ihnen die Kamme eingeschlagen werden.

Mehrere fanden eine Zufluchtsstätte in dem weltabgeschiedenen Tale von **Einruhr**, wo die Schleidener Grafen sie stillschweigend abseits der großen Öffentlichkeit duldeten. Noch 1711 war dort eine Wiedertäufergemeinde. Sie schlossen sich zuerst der **Mennonitengemeinde** in Krefeld, dann der reformierten Gemeinde in Gemünd an. Als solche öffentlich anerkannte Konfession durften sie dann auch einen Friedhof anlegen, der heute noch an sie erinnert. Vorher hatten sie ihre Toten in ihren Hausgärten beerdigen müssen. 1886 wurde der letzte Nachkomme jener Täufer, **Daniel Becker**, in Einruhr, zu Grabe getragen, tief betrauert von einer ganz katholischen Dorfgemeinde, die ihn für den Würdigsten erachtet hatte, unter ihnen das Ehrenamt eines Gemeindevorstehers zu bekleiden. In unsern Kirchenbüchern kommt auch der Name Becker von Einruhr vor. Wer heute durch Einruhr und seine einsamen Täler wandert, kann nicht anders als in Ehrfurcht dieser wahrhaft heldenmütigen Menschen zu gedenken, die sich drei Jahrhunderte lang als fromme, fleißige Bauern in schwerster Lage ehrenvoll behauptet haben.

Welcher der vielerlei Richtungen diese Eifeler Wiedertäufer angehörten, hat noch nicht festgestellt werden können. Nach dem erwähnten herzoglichen Erlaß von 1535 mußten sie staatsgefährliche Elemente gewesen sein, wie die Münsterschen Schwarmgeister, die durch den Umsturz aller bisherigen Ordnung eine Art kommunistisches Reich Gottes erzwingen wollten. Der Herzog bezeichnet sie als "Fremde und Landläufer und die, die sich verbunden, alle Obrigkeit und die ihre Sekte nicht annehmen wollen zu vertilgen, oder die bei den Anschlägen gewesen sind, die Vorgänger, Aufwiegler".

Es mag sein, daß die gedrückte soziale und wirtschaftliche Lage auf den zurückgebliebenen Eifeldörfern solche allzumenschlichen Nebengedanken aufkommen ließ. Demgegenüber steht aber der Brief des **"Sebastian Frank von Werdt"** an Etliche in der Eifel. "Ich weiß nichts Besseres, denn daß Ihr in Euch selbst bleibt und Christus und Gottes Reich nicht nach der allgemeinen Meinung außerhalb von Euch, sondern in Euch, wo es allein ist, sucht. Ein jeder gehe oft in den Tempel seines Herzens, wo Christus allein zu finden ist und seinen Stuhl hat." Frank war eine rein nach innen gewandte religiös-mystische Natur. Er war jeder Gewalttat und jedem weltlichen Gewinn so abhold, wie Menno Simons und seine Mennoniten den Münsteranern. Seine Grundüberzeugung war, daß die ganze äußerliche Kirche sofort nach

der Apostelzeit in allen ihren Einrichtungen vom Satan verderbt worden sei. Nach Gottes Willen hätte es auch keinen Zweck sie wieder aufzurichten. Es genüge die innere Erleuchtung des einzelnen Gotteskinds durch den Heiligen Geist und der Verkehr der Einzelseele mit ihrem Gott im Kämmerlein. Nicht die zwangsläufige päpstliche oder landesherrliche Volkskirche für alles Volk, sondern die **Freiwilligkeitskirche der wirklich ersten Christen** komme der wahren Kirche Christi am nächsten. Bei Frank, vor allen aber bei den Wiedertäufern im Herzogtum Jülich bestand eine Hinneigung zum Humanismus und zu der Morallehre des Erasmus von Rotterdam, die sich auf die Bergpredigt berief. Auch pazifistisch ausgedeutete Jesusworte von der Feindesliebe paßten zur Verwerfung jedes Krieges, zur Fernhaltung von allen weltlichen Mächten und Ablehnung des Eides. Eine bunte, unklare Mischung von sozialen, kritischen, humanistischen und schwärmerisch-religiösen Neigungen und Einfällen ist das allgemeine Kennzeichen dieser Wiedertäufer und Schwarmgeister. So unklar das alles gärte und brodelte, so schwer sich ein greifbares Bild vom Vorkommen dieser volkstümlich-religiösen Bewegung und ihrer Gedanken und Bestrebungen in unserer Eifelgegend machen läßt, alles das ist doch als ein **Wegbereiter der Reformation bei den einfachen Leuten auf dem Dörfern anzusehen**. Ja, sollten nicht hier, und nicht bei der humanistisch gebildeten Oberschicht, die ursprünglichen, religiösen Glaubenskräfte einer ernst christlichen Seele liegen? Zeigt sich in all dem Absonderlichen, in all dem Gären und Brodeln der Volksseele nicht ein Suchen nach einem tieferen Glauben und einer von manchen Menschlichkeiten gereinigten Kirche? Die Antwort gibt uns erst die spätere Geschichte. Als man zur Erkenntnis des Evangeliums gekommen war, da war es **entscheidend das einfache Volk der Dörfer, dessen wurzelhafter Glaube klar und fest durch zwei böse Jahrhunderte durchhielt**. Nachdem bald darauf der Gemeinde die Öffentlichkeit ihres Gottesdienstes verboten wurde, konnte sie nicht ohne solche schlichten Leute des Kämmerleins erhalten bleiben.

- W. Siebel

## Verfolgung durch Protestanten

Der zweite Reichstag in Speyer gilt aufgrund des Protestes der 19 evangelischen Reichsstände gegen die Erneuerung des Wormser Edikt von 1521, das die Ausbreitung der Reformation beenden sollte, als Anfang des Protestantismus. Dabei wird allerdings kaum das sog. **Wiedertäufermandat** beachtet, das eine schwere - kaiserliche und reichsrechtlich abgesicherte - Verfolgungszeit vieler an Christus Glaubender Täufer nach sich zieht und von der Gesamtheit der Reichsstände (also auch der evangelischen) verabschiedet wird. Auch Melancthon stimmte in einem Gutachten - das auch die Befürwortung Luthers erfährt - einer Umsetzung im Kurfürstentum Sachsen zu. Viele Menschen baptistischen Glaubens haben daher durch die Reformation nicht unbedingt mehr Religionsfreiheit oder wenigstens mehr Duldung erlangt. Leider hat sich für viele die Liste der Verfolger nur noch erweitert. Nun war es nicht mehr die katholische Kirche allein, die die Wiedertäufer ausrotten wollte, sondern auch die neuen protestantischen Kirchen waren oft gegen die Täufer gerichtet. Im strengen Sinne sind die Täufer (Baptisten) keine Protestanten weil sie erstens schon vor der Reformation existierten und ihre Herkunft direkt auf die Gemeinde Jesu aus dem Apostelzeitalter zurückführen können. Deshalb gibt es kein "Gründungsdatum" für die Baptisten. Die erste täuferische Gemeinde hat Jesus selbst gegründet (Mt. 16:18). Zweitens sind Baptisten keine Protestanten, weil ihre Institution nie mit der katholischen Kirche verwickelt war. Lutheraner, Reformierte, Calvinisten, etc. sind Institutionen die auf der katholischen Kirche wurzeln. Drittens sind die Baptisten keine Protestanten, weil sich führende Persönlichkeiten der Reformation deutlich von ihnen distanziert haben. Reformatoren wollten die katholische Kirche erneuern. Täufer waren stets eine unabhängige Freiwilligkeitskirche von getauften Gläubigen.

Welche Konsequenzen hatte nun das Wiedertäufermandat auf die Täufer in der Eifel? Gedrängt von seinen lutherischen Predigern, hat Graf Dietrich VI. (Schleiden) sogar, nach langen Zögern freilich, im Jahre 1585 verfügt, daß Reformierte und Schwärmer, also Calvinisten und Täufer, binnen 14 Tagen das Land verlassen mußten. Die von Dietrich dem VI. eingeführte Kirchenordnung von Pfalz-Zweibrücken verpflichtete die weltliche Obrigkeit *"die irrigen Sekten, die der rechten waren*

*lehr und sakramenten zuwider sein ... durch fügliche mittel und weg auszurottenm."* Das diesem Schritt vorausgegangene Schreiben der Prediger der zehn lutherischen Gemeinden enthüllt, auch nach dem Urteil von Pfarrer Siebel, die damalige Feindseligkeit der Lutheraner gegen die evangelischen Glaubensbrüder der kalvinistischen und täuferischen Richtung. Wieweit diesem Erlaß Folge geleistet wurde, weiß man indessen nicht, und erkennbar ist auch, daß bei den Lutheranern die Furcht mitsprach, die Existenz der lutherischen Gemeinde zu gefährden, wenn man sich nicht von den damals als reichsrechtlich noch nicht anerkannten Reformierten bzw. den "staatsgefährlichen" Täufern deutlich abgrenzte.

Um diese Furcht vor den Täufern zu erklären, muß der Leser nur einen näheren Blick in das bereits erwähnte Wiedertäufermandat vom 23. April 1529 werfen. Dort wird vor der *"sollich alt, vor vil hundert jaren verdampfte und verpottene sect des wydertauffs"* gewarnt, die *"je lenger je mer und schwerhcher eynpricht und uberhandt nympt."* Hier wird der Haß der Obrigkeit auf die "Sekte" der Wiedertäufer offenbart. Dabei verrät diese Formulierung jedoch noch eine sehr interessante Tatsache. Es wird erwähnt, daß schon vor vielen Jahrhunderten, täuferische Christen existierten und daß sich immer mehr Menschen zu Jesus bekehrten und sich auf Bekenntnis ihres Glaubens taufen ließen. Somit sind die Täufer nicht, wie von vielen angenommen, eine plötzliche Erscheinung der Reformation, sondern eine Gruppe von Christen, die schon seit alters her existiert hatte. Nicht immer wurden sie Täufer genannt, sondern auch Waldenser, Albigenser, Arnoldisten, Donatisten, Paulizianer, etc. je nach Ort und Zeit. Ihr Name wurde ihnen meist von ihren Verfolgern gegeben. Sie selber waren einfach nur Christen, Kinder Gottes, Heilige, Brüder und Schwestern in Christo. Mit welchen Strafen drohte das Wiedertäufermandat? *"... das alle und jede wydertauffer und wydergetaufften, mann- und weybpersonnen verstendigs alters, von natürlichem leben zum todte mit dem fewel, schwerdt oder dergleychen nach gelegenheit der Personnen, one vorgeend der geystlichen richter inquisicion gerichtet und gepracht werden; und sollen derselben fürprediger, heuptsecher, landtlauffer und aufrürische aufwigler des berürten lasters des wydertauffs, auch die darauff beharren und diejhenen, so zum anderen male umbgefallen, hierin keins wegs begnadet, sonder gegen inen, vermög dieser unser constitucion und Satzung ernstlich mit der straff gehandelt werden."* Todesstrafe für Täufer! Weiterhin werden Strafen für Amtspersonen angedroht, die diesem Mandat nicht mit Konsequenz folgen. Mit diesem Mandat wurde ein gewaltiger Druck auf die Gesellschaft ausgeübt. Kontakt mit Baptisten war lebensbedrohlich. Wer an Jesus gläubig geworden ist und sich taufen ließ, der begab sich in Lebensgefahr. Das Bekennen des Glaubens wurde mit dem Tode bestraft. Ein ernstes Christsein war also in Deutschland kaum möglich. Aber die Wahrheit der Bibel bleibt nach wie vor:

- Bekehrung durch Buße zu Gott und Glaube an Jesus Christus (Apg. 20:21, 2:38)
- Taufe durch vollständiges Untertauchen. (Das griechische Wort "baptizo" bedeutet "untertauchen" und nicht "mit Wasser besprengen")
- Nur durch vollständiges Untertauchen wird versinnbildlicht, daß der Gläubige mit Christus gestorben und begraben ist (Untertauchen) und mit ihm auferstanden ist (daher der Ausdruck: "aus der Taufe heben", siehe Römer 6:1-9).
- Die Taufe ist ein **Symbol** für das, was dem Gläubigen in seiner Bekehrungserfahrung widerfahren ist. Sie ist nicht das Mittel, um Menschen zu Christen zu machen. Das Mittel ist allein eine persönliche Erfahrung der Gnade Gottes, die durch den Glauben erfaßt wird (Eph. 2:8).

Zur Zeit der Rekatholisierung gab es im lutherisch beeinflussten Schleiden Franziskaner-Observanten und Jesuitenpatres. Auch wurden immer wieder Visitationen durchgeführt, um den status animarum (seelsorgerliche Zustände) zu überprüfen. Von der Visitation im Jahre 1656 liegt noch der Bericht an den Abt des Prämonstratenserkonvents in Steinfeld vor. Im Bericht vom 13. Juni - der kathol. Pfarrer von Schleiden, der Schreiber, ist ein Weltgeistlicher namens Johann Contzen - wird gesagt, daß in Schleiden und der Umgegend (dazu auch Überrauch) Lutheraner, Calviner und Wiedertäufer geduldet würden, eine öffentliche Ausübung der Religion (exercitium publicae religionis) sei aber nicht gestattet.

### **Eine tapfere Schwester: Märtyrerin in Monschau/Eifel**

Man konnte das klare Singen einer Frau in den engen Gassen von Monschau hören. Es hallte von den Gebäuden wider. Sie zog die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich, und viele kamen angelaufen. Eine Gruppe von Mönchen und Vertretern der Obrigkeit kam die Straße entlang und zog in Richtung des Flusses. In ihrer Mitte war eine singende Frau. Ihr Gesicht war so hell und klar wie ihr Gesang. Obwohl sie offensichtlich eine Gefangene war, schien Maria das einzige frohe Gesicht in der Menge zu haben. Einer der Zuschauer hörte sie sagen: **"Dies ist mein zweiter Hochzeitstag. Einst war ich die Braut eines Mannes. Heute hoffe ich die Braut Christi zu werden. Heute hoffe ich Sein Reich mit Ihm zu ererben."** Maria hatte lange auf diesen Tag gewartet. Sie war vor einem Jahr vom Gerichtsdienner verhaftet worden, weil sie Christin war und als Zeichen ihres Glaubens getauft worden war. Der Gerichtsdienner hatte sie bedroht und sogar versucht, sie zu bestechen. Er wollte, daß Maria die Staatskirche besuchte. Da sie sich beharrlich weigerte, wurde sie zum Tod durch Ertränken verurteilt - eine barmherzige Form der Hinrichtung, die hauptsächlich bei Frauen angewandt wurde. So bewies die Obrigkeit den Schriftvers, der besagt: "Das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig" (Sprüche 12:10). Sie führten Maria ans Wasser, aber sie warfen sie nicht hinein. Zweieinhalb Stunden lang versuchten sie sie dazu zu bringen, ihren Glauben aufzugeben. "Maria, Maria, es wird dir nicht gutgehen. Schau auf das Wasser", flüsterte einer. Ein kleiner Junge nahm einen Stein und warf ihn hinein. Er klatschte auf das Wasser und die Ringe breiteten sich auf dem Wasser aus. Das Wasser schimmerte und sah so kalt aus. Maria verspürte beinahe die plötzliche Kälte des Wassers, das sie bald umgeben würde, aber dann sprach sie: **"Ich halte mich an meinen Gott. Was Gott vor vielen Jahren in mir begann, wird heute vollendet werden."** Sie zog sich die Schuhe aus, bereitete sich darauf vor, daß sie hineingeworfen werden würde. Sie fesselten sie, damit sie nicht schwimmen konnte. **"Oh himmlischer Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist."** Und so wurde sie ertränkt. Aber Gott empfing ihren Geist, von dem sie die Märtyrerkrone erhielt, und ihre Glaubensgenossen, die sie zurückließ, wurden durch ihre Beispiel sehr gestärkt. Der Fluß auf dem Bild ist wahrscheinlich bei Rhur, die durch Monschau (Montjoie) fließt, eine Stadt in Deutschland nahe der belgischen Grenze. Der Bericht ist auf Seite 100, T. 2, (im Englischen 525-526) im Märtyrerspiegel zu finden. Was für ein Beispiel an Glaubenstreue und Standhaftigkeit! Maria war bereit für ihren Glauben zu leben und zu sterben. Sie hat ihr Bekenntnis nicht aus Eigennutz verwässert und verdreht, sondern blieb ihrem Herrn treu. Genau wie die Apostel in der Apostelgeschichte konnte sie in Zeiten der Verfolgung und Drangsal immer noch ihren Gott loben und ihm singen. Würden wir heute in der gleichen Situation murren und verzweifeln? Möge Gott durch dieses Beispiel unseren Glauben stärken.

### **Reformierte in Bad Münstereifel**

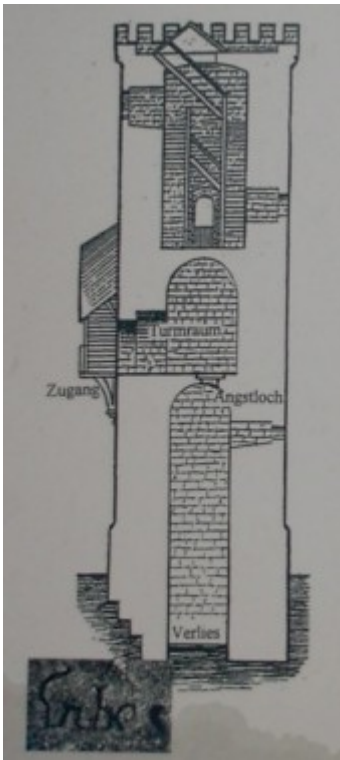
Neben den Täufern wirkten auch reformierte Christen in der Eifel. Jakob Katzvey schreibt in seiner 'Geschichte der Stadt Münstereifel' daß nach der Polizeiordnung von Münstereifel *"kein Prediger oder Lehrer, noch wer immer, der nicht ordentlich nach Gottes Einsetzung und der ausgegangenen*

*Ordnung berufen und angestellt, zugelassen und gestattet"* werde. Somit war nur das offizielle Staatskirchentum der Römisch-Katholischen Kirche gestattet. Seit Kaiser Konstantin (313) waren römischer Staat und das abfällige Christentum in einer unheiligen Ehe miteinander verheiratet. Dabei sagte doch der Herr Jesus ganz klar: *So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."* (Mt. 22:21) Dem römischen Pontius Pilatus sagte Jesus folgendes ins Gesicht: *"Mein Reich ist nicht von dieser Welt."* (Mt. 18:36) Aber die römische Kirche wurde zu einem Reich von dieser Welt und für die Stadt Münstereifel galt deshalb: *"Jeder Fremde, der als Bürger angenommen sein wollte, mußte vor Vogt und Rath schwören, sich mit dem alten katholischen Gottesdienste begnügen zu wollen."* Eine freie, unabhängige Gemeinde, wie der Herr Jesus sie gründete, wurde nicht geduldet. Aber es bildete sich tatsächlich zu einer Zeit von Erbfolgestreitigkeiten zwischen Fürsten eine kleine reformierte Gemeinschaft in der Stadt, deren Prediger ein Mann namens **Hubert Eller** war, und die versuchte, eine reformierte Gemeinde unter der ersten Jülicher Klasse zu bilden. Mit dieser Gruppe kam es ab 1611 zu ersten Auseinandersetzungen. Am 6. Februar 1611, dem Aschermittwoch, wagten die Reformierten eine Demonstration ihrer Stärke. **Eller trat öffentlich auf dem Münstereifeler Markplatz auf und begann vor einer großen Menschenmenge zu predigen.** Wie wurde die Predigt von den Marktbesuchern aufgenommen? Wie Johann Friedrich Schannat in seiner *"Eifflia illustrata"* berichtet, wurde der arme Eller "spoliert", die anderen Zuhörer gestoßen, geschlagen und beschimpft. Das Auftauchen der unerbittlichen katholischen Schutzmacht Spanien - ausgehend von den Niederlanden - führte offensichtlich in Münstereifel, wie auch an anderen Orten, zum allmählichen Ende der reformierten Gemeinde. Der Prediger floh. Die Gemeinde beschwerte sich im Jahre 1615 bei der Synode, daß sie durch die spanische Garnison am Abhalten ihres Gottesdienstes gehindert würde.

### **Und wie sah es rechtsrheinisch aus?**

Das Täuferzentrum war wohl das Städtchen Königswinter. Dort soll es um 1569 40 Haushaltungen von Täufern gegeben haben, was bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 500 Personen etwa ein Drittel ausmacht. Dort unterhielten die Täufer auch eine eigene Schule. Die Visitatoren gaben den Äbtissinnen der Stifte und den Pfarrern der betroffenen Gemeinden Maßregeln für den Umgang mit den - nach Reichsrecht vogelfreien - Täufern: *"Daß die Pastöre die Wiedertäufer und anderen Sektierer aus den Heiligen Schriften informieren und lehren mögen, daß sie sich von ihren Irrtümern zurückziehen mögen; daß, wenn diese nicht gehorchen und hartnäckig in ihren Irrtümern verbleiben, sie diese der weltlichen Gewalt anzeigen, so daß sie durch diese zurechtgewiesen oder fortgeschafft werden, oder sie sollen den Herren (Visitations-) Kommissaren angezeigt werden, so daß Reverendissimus (d.i. der Kurfürst) berichtet werde, damit nicht Katholische und Fromme vergiftet und verführt werden."* Die Katholiken wollten den Gewissenszwang. Die Täufer standen für Gewissensfreiheit. Die Katholiken wollten eine Religion kraft Amtes und von Amts wegen, polizeilich kontrolliert. Die Täufer wollten einen freiwilligen Herzensglauben und vertrauten auf die Kraft und Autorität des Wortes Gottes. Nach dem Reichstagsabschied von 1551 waren alle Täufer, *"die aus diesem mutwilligen, verführigen und aufrührigen irrsal und sect, den oberkeiten nicht huldigen und schwören oder gar kein oberheit erkennen wöllen, vom natürlichen leben zum tod mit feur, schwerd oder dergleichen nach gelegenheit der person ohne vorhergehende der geistlichn richter inquisition"* zu richten. Ein viele Strophen langes Täuferlied aus dieser Zeit besingt das Martyrium des Niederdollendorfer Wanderpredigers **Konrad Koch**, der im Alter von 65 Jahren in den Kerker geworfen wurde. Trotz vieler Vorhaltungen, Versprechungen und Qualen, zuletzt auch unter der Folter, widerrief er nicht seine Überzeugung, daß nur die Taufe der Erwachsenen gerechtfertigt sei. 1565 wurde er in Honnef öffentlich hingerichtet. Täufer zu sein, war also in dieser Zeit gefährlich. Ihre Versammlungen fanden im Freien und häufig bei Nacht statt.

## Und wie sah es in anderen Gegenden Deutschlands aus?



Hier ist ein Beispiel: Selbst auf der Wartburg, wo Martin Luther vor seinen Verfolgern Unterschlupf fand und das Neue Testament verdeutschte, selbst dort wurden fast zeitgleich täuferische Christen ins Verlies gesteckt. Der Täufer **Fritz Erbe** war von 1540 bis 1548 Gefangener im Südturm der Wartburg. Auf einer Schrifttafel am Südturm der Wartburg ist heute folgendes zu lesen: "Die Täufer lehnten den objektiven Charakter der Kirche als Heilsanstalt und die von den Reformatoren noch als selbstverständlich genommene Verbindung zwischen Staat und christlicher Gemeinde ab. Das äußere Zeichen dieser Gesinnung wurde die Erwachsenentaufe, da nur diese auf der persönlichen Heilserfahrung beruhen konnte. Die politischen Instanzen - gleichgültig ob katholisch oder evangelisch - gingen fast überall mit Schärfe gegen die Bewegung vor. Thüringen stellte eines der Hauptausbreitungsgebiete der Täuferbewegung dar. Fritz Erbe, ein begüterter Bauer aus der Gemeinde Herda, wurde im Jahre 1533 gefangen genommen, weil er die Taufe für sein gerade geborenes Kind verweigerte und trotz Verbots eine verfolgte Täuferin in sein Haus aufgenommen hatte. Da sich der sächsische Kurfürst Johann Friedrich und der hessische Landgraf Philipp - paritätische Landesherren des zuständigen Amtes Hausbreitenbach - über das Strafmaß uneinig waren, wurde Fritz Erbe sieben Jahre in einem Turm an der Eisenacher Stadtmauer gefangen gehalten. Aus Angst vor Unruhen der sich solidarisch zeigenden Bevölkerung

wurde Fritz Erbe 1540 auf die damals abseits jeglicher Öffentlichkeit stehende Wartburg überführt und in das Verlies im Südturm gesperrt. Ein durch den Amtmann der Burg, Eberhard von der Thann, veranlaßter Bekehrungsversuch scheiterte; Erbe hielt am Täuferium fest. Nach insgesamt 15 Jahren Kerkerhaft starb Fritz Erbe 1548. Er wurde in der Nähe des ehemaligen Elisabeth-Hospitals unterhalb der Wartburg begraben. Mit einer Tiefe von 10 Meter liegt das Verlies im Südturm noch 3 Meter unter dem Niveau des umliegenden Geländes. Eine Öffnung im Fußboden des Turmmittelgeschosses - das sog. Angstloch - bildet den einzigen Zugang zum Verlies. Die Gefangenen wurden an Strickleitern hinuntergelassen und waren der Feuchtigkeit, Kälte und Finsternis ausgesetzt. Im Jahre 1925 wurde bei Aufräumungsarbeiten in 2.40 Meter Höhe über dem Felsboden der Namenszug Erbes entdeckt, der in das Gestein eingeritzt worden war." Nur zu bewundern ist die Standhaftigkeit und Glaubenstreue dieser Zeugen für den Herrn Jesus, die auch in Leiden und Verfolgung, dem Herrn alle Ehre gaben. Aber sie hatten eine echte Heilserfahrung, die sie nicht leugnen wollten.

Aufgrund all dieser Hindernisse auf deutschem Boden ist es nicht verwunderlich, daß die Täufer zu den ersten Deutschen zählten, die nach Amerika auswanderten. Die organisierte Einwanderung von deutschen Christen in die USA begann als der Quäker William Penn die deutschen Pietisten und Mennoniten, die in Deutschland unter religiöser Verfolgung litten, dazu einlud, in seiner Kolonie zu leben. Im Jahr 1678 traten den Quäkern einige Mennoniten aus dem bereits erwähnten Krefeld bei und so machten sich um Jahr 1683 insgesamt 13 mennonitische Familien auf den langen Weg in die neue Welt. Sie gründeten die erste permanente deutsche Siedlung auf amerikanischem Boden in Germantown, Pennsylvania.

## Die evangelistische Herausforderung von heute.

Gott möchte, daß das Evangelium überall gepredigt und geglaubt wird. *"Denn dies ist gut und angenehm vor Gott, unserem Retter, welcher will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen."* (1. Tim. 2:3,4) *"Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Verlorene zu retten."* (Mt. 18:11) *"Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen."* (Mt. 24:14) Überall auf der Welt suchen unerlöste Menschen Gründe, oder besser gesagt Ausreden, ihr Leben nicht dem Herrn Jesus zu übergeben. So berichtet es schon die Bibel: Die Juden wollten Jesus nicht als Messias, weil sie einen mächtigen König mit militärischer Macht wollten. Für die gebildeten Griechen war das Evangelium pure Narrheit. Für die Epheser war das Evangelium eine Gefahr für die Wirtschaft, weil der Handel mit den Götzenstatuen der Diana einen Einbruch erfahren würde. In Mazedonien war die Wahrsagerei ein großes Geschäft. Auch da wurde das Evangelium abgelehnt, weil sich eine Wahrsagerin zu Christus bekehrte und damit das Geschäft drastische Einbußen verzeichnete. Die Römer lehnten das Evangelium ab, weil es nicht ihre Weise war. Das gehörte sich nicht.

Genauso ist es auch heute: In Frankreich lehnt man das Evangelium ab, weil man doch für Revolution, modernen Sozialismus und Säkularismus steht. In Saudi-Arabien lehnt man das Evangelium ab, weil man dem falschen Propheten Mohammed glaubt. Obwohl der Oberste Gerichtshof der USA im Jahr 1892 noch begutachtete, daß Amerika eine christliche Nation ist, so wird heute das Evangelium oft abgelehnt, weil die unbußfertigen Massen Konsum, Karriere und Kapital für wichtiger halten. So kommt es vor, daß selbst im Land der Freiheit, Straßenprediger von der Polizei abgeführt werden, Richter wegen ihrer christlichen Überzeugung suspendiert werden und sich eine laue, kraftlose, oberflächliche Religion breitmacht. Überall suchen die Sünder Ausreden, damit sie ihre Sünde rechtfertigen können und nicht im Lichte Gottes bloßgestellt werden. Und so ist es auch in Deutschland. Die Deutschen identifizieren sich mit ihrem Humanismus, ihrer Aufklärung und predigen stets von Toleranz und Globalisierung. Wehe dem, der da mit der Bibel ankommt. Der paßt auch heute nicht ins Bild. Auch wenn das Wormser Edikt und das Wiedertäufermandat aus dem 16. Jahrhundert heute rechtlich völlig nichtig ist, so ist in der Gesellschaft immer noch eine Mischung von Angst und Ärger gegenüber der klaren, unverfälschten Lehre der Bibel vorhanden. Die Präsenz der täuferischen Christen fordert alle Christen - ganz egal ob evangelisch oder katholisch - dazu heraus, die Rolle der Bibel als Glaubensgrundlage wiederzuentdecken. Viele der bloßen Taufscheinchristen haben nie die Bibel gelesen. Manche Geistliche haben sich völlig von der Bibel abgeschieden. Manche Leute in den Kirchen lehren und verbreiten Dinge, die sogar dem Wort der Bibel entgegengehen. Hier wird Kirche zweckentfremdet. Manche Menschen sind ihr Leben lang in die Kirche gegangen, aber es wurde ihnen nie klar das Evangelium verkündigt. Der ganze Ratschluß Gottes wurde nie anhand der Bibel gelehrt. Die Präsenz von Baptisten in der Eifel ist Herausforderung an alle, daß wir im Glauben an den Sohn Gottes, unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus, bleiben, denn durch den Glauben haben wir das Leben in seinem Namen. Joh. 20:31. Ebenso werden wir daran erinnert, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern eben auch vom Wort Gottes, das wir heute in der Heiligen Schrift haben. Wer bibellos bleibt, der verhungert geistlich.

Quellen:

- Pfarrer Wilhelm Siebel, Die Evangelische Gemeinde Schleiden, 1936
- Dr. Heinrich Blass, "Der erste Ketzer von Golbach", Kreisjahrbuch Euskirchen
- Dr. Hermann Hinsin, "Die Reformation im Schleidener Tal", Kreisjahrbuch Euskirchen
- Dallas Witmer, "Der Glaube, für den es sich zu sterben lohnt," Rod & Staff, Crockett, KY